

Elizabeth Musser

Im Schatten der Magnolien

Kleine Auszeit *Roman* 


francke

Kapitel 1

Wilkes County, Georgia
April 1868

Der Stein flog durch den offenen Türrahmen des Schulhauses und landete vor Emilys Füßen. Bestürzt bückte sie sich und sah, dass ein Zettel um den Stein gewickelt war. Sie löste ihn und las die Worte, die in Großbuchstaben wie von einem Kind geschrieben waren: DER KLAN KOMMT.

Emily trat in die aufziehende Dunkelheit hinaus, nahm ihre Röcke in die Hand und lief eilig zu den Hütten der freigelassenen Sklaven. Dabei rief sie laut: „Sam! Sam!“

Auf der Straße kam ihr ein älterer schwarzer Mann entgegen, dem sie den Zettel in die Hand drückte. Sam hatte erst letztes Jahr lesen gelernt, aber er entzifferte die Worte sofort. Schnell schaute er Emily an und sagte: „Verschwinden Sie von hier, Miss Emily! Beeilen Sie sich!“

„Ich fürchte mich nicht vor dem Klan, Sam. Ich bleibe bei euch.“

Mit großen Augen schaute er Emily an und schüttelte den Kopf. „Sie haben sich noch nie vor etwas gefürchtet, Miss Emily. Das weiß ich. Aber Sie können nicht bleiben. Laufen Sie, so schnell Sie können, zum Haus hinauf.“

„Eine weiße Frau hat der Klan noch nie getötet.“ Entschlossen schob Emily das Kinn vor und warf die Schultern zurück. „Ich bleibe.“

Die Überraschung in Sams Augen verwandelte sich in etwas Finsteres. Seine Miene war so hart, dass Emily erschrak. „Ich habe Sie auf die Welt kommen sehen, Miss Emily. Und ich habe nicht vor, heute mit anzusehen, wie Sie aus dieser Welt genommen werden.“

„Diese Männer werden mich nicht töten!“

„Sie machen noch etwas viel Schlimmeres. Sie zwingen Sie, dabei zuzusehen, wie sie uns töten! Gehen Sie jetzt!“

„Aber ich will euch helfen! Es muss doch etwas geben, das ich tun kann!“

„Sie sind jung und mutig, Miss Emily. Aber Sie helfen uns am meisten, wenn Sie ins Haus zurückgehen und unseren Schöpfer um Erbarmen anflehen.“

Sie sah die Angst, aber auch die Wut in Sams Augen. Einen Augenblick später hörte sie das Schlagen von Pferdehufen, das in der Ferne die Erde erschütterte. Es klang, als näherte sich der leibhaftige Tod.

Mit einer schnellen Handbewegung packte Sam sie an der Hand und schob sie zu der kleinen weißen Schindelkirche. „Es ist zu spät! Sie können nicht mehr zum Haus laufen. Verstecken Sie sich in der Kirche und geben Sie keinen Ton von sich, Miss Emily! Ich flehe Sie an.“

Seine Hände zitterten so sehr, dass Emily ihn nicht loslassen wollte. „Ich bleibe hier. Versprochen“, sagte sie. „Geh zu deiner Familie.“

Als sie Sam nachschaute, wurde ihr schwer ums Herz. Sam war der älteste ehemalige Sklave auf der Derracott-Plantage und war jetzt ein Freigelassener. Alle ihre früheren Sklaven waren geblieben und versuchten, auf den 400 Hektar Ackerland ihren Lebensunterhalt zu verdienen. *Naturalpächter* war das Wort, das Emilys Vater dafür benutzte. Die Sklavenunterkünfte waren verschwunden. Jetzt bildeten zwei

Dutzend neue Hütten eine kleine Siedlung. Widerstrebend hatte ihr Vater den Schwarzen erlaubt, eine Kirche und eine Schule auf dem Gelände zu errichten.

Auch die Erwachsenen gingen zur Schule und lernten zusammen mit ihren Kindern. Jeden Tag stand Emily in dem kleinen Schulhaus, das sie vor zwei Jahren gebaut hatten, und lehrte sie Lesen und Schreiben.

Und jetzt terrorisierten schreckliche, von Hass getriebene Männer die Plantagen, ergriffen die Freigelassenen, misshandelten einige, erhängten andere und richteten ein Blutbad an. Das alles geschah nur aus einem Grund: Es gab Weiße, die glaubten, dass Schwarze minderwertig waren.



Das Schlagen der Hufe wurde lauter und kam immer näher. Emily sank auf den Boden, ihr Herz hämmerte wie wild in ihrer Brust. *Guter Gott, lieber Herr, bitte beschütze sie. Beschütze uns.*

Die freigelassenen Schwarzen waren nicht die Einzigen, die in Furcht und Angst vor diesen nächtlichen Reitern lebten. Viele weiße Republikaner wurden ebenfalls Opfer dieser geistesgestörten Gruppe. Der Ku-Klux-Klan machte auch vor ihnen nicht halt, miss-

handelte sie und schreckte selbst vor Mord nicht zurück. Um ihren Vater hatte Emily jedoch keine Angst. Er war ein durch und durch überzeugter Demokrat. Trotzdem war er ein guter Mensch, der die Sklaven auf seiner Plantage immer freundlich behandelt hatte.

Auch schon vor dem Krieg.

Emily brach auf dem Boden zusammen, wischte sich die schwarzen Locken aus den Augen und weinte. „Vor dem Krieg!“, seufzte sie laut. Vor dem Krieg hatte ihr Leben einen Sinn gehabt. Jetzt war von der Plantage praktisch nichts mehr übrig, ihre beiden Brüder waren tot und ihre Mutter sah alt und gebrochen aus. Ihr Vater war gut und anständig, aber er war schwach. Und er hatte Angst.

1867 hatte der Kongress den Süden in Militärbezirke aufgeteilt und gestand das Wahlrecht nur den Männern zu, die einen Treueeid auf die Vereinigten Staaten leisten konnten und schworen, dass sie die Konföderation nicht unterstützt hatten. Aufgrund dieser Bedingungen hatten viele Weiße in den Südstaaten – auch Emilys Vaters – ihr Wahlrecht verloren.

Emily wischte sich mit den Fäusten die Tränen aus dem Gesicht. In den Jahren vor dem Krieg war sie so naiv und so jung gewesen. Jetzt war sie zwanzig. Drei Jahre lang hatte sie sterbende Soldaten gepflegt und seit zwei Jahren unterrichtete sie im Schulhaus ehe-

malige Sklaven. Inzwischen war sie nicht mehr naiv und sie fühlte sich auch nicht mehr jung. Sie wollte, dass die Freigelassenen das bekamen, was ihnen verfassungsgemäß zustand: ihre Rechte. Das Rekonstruktionsgesetz, das 1867 verabschiedet worden war, gewährte schwarzen Männern das Wahlrecht. Sie durften sich bilden und Eigentum besitzen und sogar politische Ämter bekleiden.

Und sterben, nur weil sie jetzt frei waren.

Die Berichte in den Zeitungen hatte sie gelesen, hinter vorgehaltener Hand hatte man sich von Überfällen im nahe gelegenen Greene County erzählt und von den schrecklichen Misshandlungen, die man Mr James Corley vor den Augen seiner Frau und seiner Tochter zugefügt hatte. 65 Angreifer, Männer mit Kapuzenumhängen, darunter führende Männer der Stadt, hatten ihn so brutal zusammengeschlagen, dass er nur mit knapper Not überlebt hatte. Er trug bleibende, sichtbare Narben davon. Dazu kamen Narben, die viel tiefer waren. Der Klan hatte James Corley als Zielscheibe für seine Gräueltaten gewählt, weil er ein schwarzer Abgeordneter aus Georgia war.

Bittere Galle stieg in ihr auf. Und jetzt war der Klan hier in Wilkes County! Auf der Plantage ihres Vaters! Während sie auf dem Holzboden der Kirche kniete,

fragte sie sich, von wem diese Warnung gekommen war.

Warum war sie heute so lange im Schulhaus geblieben? Sie wusste, dass es nicht klug war, nach Einbruch der Dunkelheit allein draußen zu sein. Aber sie liebte die Stille, wenn die Erwachsenen und die Kinder nach Hause in ihre Hütten gegangen waren. Wenn sie allein im Schulhaus war, konnte sie den Unterricht für den nächsten Tag vorbereiten ... Und wenn sie Glück hatte, noch einmal einen Blick auf Leroy erhaschen.

So! Jetzt hatte sie es sich endlich eingestanden. Aber in diesem Moment hörte sie draußen ein Pferd wiehern und die Geräusche von unzähligen Pferdehufen. Das Licht von brennenden Fackeln erhellte die Dunkelheit und war durch das Fenster verschwommen zu sehen, während der wütende Mob an der Kirche vorbei zu den Hütten der Freigelassenen stürmte. Emily wusste, dass die Klan-Mitglieder erbost waren. Ihnen gefiel es nicht, dass die schwarzen Männer auf der Plantage von ihren neuen Rechten Gebrauch machten. Sie durften zur Wahl gehen und sogar für ein Amt kandidieren. Diese Veränderungen verwandelten den Süden in etwas, das den eingefleischten Demokraten ein Gräuel war, denn sie bildeten sich ein, dass im Süden wieder die gleichen Zustände herr-

schen sollten wie vor dem Krieg. Der Schwarze war vielleicht frei, aber er sollte in Angst vor der Macht des Weißen leben.

Das war leider nur allzu wahr!

Bei den ersten schrillen Schreien zuckte sie zusammen. Dann nahm das Schreien zu. Es ging ihr durch Mark und Bein. Dazu noch das laute Klappern der Pferdehufe, die auf der Stelle traten. Emily kauerte sich entsetzt zusammen. Sie saß vielleicht zehn Minuten so da, doch es kam ihr vor wie eine Stunde. Dann ertönten lärmende Triumphrufe von den Reitern, bevor die Pferde erneut an der Kirche vorbeipreschten und sich in die entgegengesetzte Richtung entfernten. Während Emily immer noch in der Ecke kauerte, flog eine brennende Fackel durch das Kirchenfenster und landete direkt neben einem Stapel alter Liederbücher. Bevor sie die Fackel aus der Kirche werfen konnte, hatten die Liederbücher schon Feuer gefangen und ihr Kleid wurde angesengt.

Sie riss die Kirchentür auf, während sich die Flammen auf den schlichten Kirchenbänken ausbreiteten, die wie Zunder brannten. Emily lief hinaus und schaute mit Tränen in den Augen zu, wie die Reiter in den weißen Kapuzenumhängen in die Nacht hineingaloppierten. In der Ferne sah sie drei Hütten, die lichterloh brannten. Die Familien stürmten ins Freie,

um sich vor den Flammen zu retten. Sie weinte und musste wegen des Rauchs kräftig husten. Keuchend lief sie zu ihnen.

Doch einen Moment später blieb sie abrupt stehen. Emily schrie entsetzt und ihr ganzer Körper begann zu zittern. Washington Eager hing baumelnd an einem Seil, das keine fünf Meter von ihr entfernt um den Ast eines Baumes geschlungen war.

„Schneidet ihn ab! Schneidet ihn ab!“, hörte sie Leroy's Stimme die hysterischen Schreie übertönen. Er stand plötzlich neben ihr. Dann kletterte er schnell auf die Schultern eines anderen Mannes und durchschnitt mit einem schmerzerfüllten Stöhnen das Seil. Der regungslose Körper fiel auf den Boden. Washington, Leroy's älterer Bruder, war tot.

Wie angewurzelt stand Emily da. Leroy's Gesicht war schweiß- und blutverschmiert. Er bückte sich, hob Washington's leblosen Körper auf und hielt ihn schluchzend in den Armen. Dabei schrie er zum Himmel.

Emily war schwindelig und ihr war übel, aber sie zwang sich, zur Hütte der Eagers zu laufen. Als sie schon fast dort war, kamen ihr Sam und seine Frau, Tammy, entgegen.

„Wohin haben sie unseren Jungen gebracht? Was haben sie mit Washington gemacht?“

Emily nahm Tammy in die Arme und hielt sie fest. Tammy war jahrelang ihr Kindermädchen, ihre Vertraute und ihre persönliche Sklavin gewesen. Tammys starke schwarze Arme hatten Emily gehalten, als der Soldat an der Tür ihres Hauses erschienen war, um ihnen die Nachricht vom Tod ihres Bruders Luke in irgendeinem Tal im Norden zu überbringen. Tammy hatte Emily auch gehalten, als nur vier Wochen später ein anderer Soldat erschienen war, um ihnen mitzuteilen, dass auch ihr anderer Bruder, Teddy, gefallen war.

Jetzt hielt Emily ihre Freundin - ja, sie war ihre *Freundin* - in den Armen und weinte mit ihr, während Leroy mit seinem toten Bruder auf den Armen den langen Weg zur Hütte seiner Eltern zurücklegte.

Kapitel 2

*August 1868,
vier Monate später*

Emily verließ das Schulhaus, aber sie war alles andere als beruhigt. Es war zwar keine Warnung durch das Fenster geworfen worden. Trotzdem war sie vorsichtig und machte sich große Sorgen. Wegen der Nachricht, die sie am Morgen gehört hatte.

Bevor sie zum Haus ging, schlenderte sie auf die Felder hinaus, die sich weiß färbten, als würde es mitten im August schneien. König Baumwolle! So nannte man die Baumwolle im gesamten Süden. Die Erntezeit würde nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Sie liebte das Gefühl der weichen Baumwolle in ihren Händen. Schon als kleines Mädchen hatte sie gerne bei den Sklaven gesessen und die Baumwolle durch die Entkörnungsmaschine geschoben.

Emily dachte nicht oft an Eli Whitney. Dieser Mann war dafür berühmt, dass er 1793 die Baumwollentkörnungsmaschine erfunden hatte, aber in Emilys Augen war das ein zweifelhafter Ruhm. Seine Erfindung war der Auslöser dafür gewesen, dass noch mehr Sklaven nach Wilkes County geholt worden waren, weil in den gesamten Südstaaten noch mehr Sklaven gebraucht worden waren. Der Boden hier war für die kurzstaplige Baumwolle bestens geeignet, eine Sorte, die auf den Inseln im Atlantik nicht bekannt war. Besserer Boden, bessere Baumwolle, größere Plantagen. Das bedeutete auch mehr Sklaven.

Mehr Sklaven. Und jetzt lebten sie hier auf der Plantage ihres Vaters als sogenannte Freigelassene. Freigelassene, die immer noch Baumwolle pflückten. Tammy, Sam, Leroy und 75 andere Männer, Frauen und Kinder würden bald auf die Felder strömen, um die Baumwolle zu pflücken und den Gewinn mit ihrem Vater zu teilen. Falls es einen Gewinn gab.

Oh bitte, Herr! Lass die Ernte nicht wieder verderben. Für uns alle. Und bitte, Herr, halte den Klan fern.



„Emily Joy!“ Als sie an der Tür zum Salon die Stimme ihres Vaters hörte, zuckte sie zusammen. „Wo warst du? Deine Mutter hat dich überall gesucht. Sie macht sich große Sorgen.“

Sie ging auf ihren Vater zu und umarmte ihn herzlich. Er sah alt aus, seine schwarzen Haare waren grau durchzogen, seine Schultern gebeugt, sein Anzug viel zu weit. Er war immer ein starker und entschlossener Mann gewesen. Damals. Bevor ...

„Ich war unten im Schulhaus und habe den Unterricht für morgen vorbereitet.“

Das Gesicht ihres Vaters wurde blass. „Um diese Uhrzeit? Nach allem, was im Frühling passiert ist?“

„Ich habe gar nicht gemerkt, wie schnell die Zeit verging. Danach war ich auf den Feldern. Dieses Jahr werden wir eine gute Ernte haben, Vater.“

„Wir beten, dass es so sein wird, Emily.“

Sie zögerte, bevor sie ihre anderen Gedanken aussprach. „Ich habe gehört, was gestern in Oglethorpe County passiert ist. Menschen wurden gelyncht. Was ist, wenn der Klan heute Abend wieder zu uns kommt?“

Sie fühlte, wie ihr Vater innerlich erstarrte. Er hob eine Hand und drückte ihren Kopf an seine Schulter.

„Beruhige dich, Emily. Sie werden heute nicht kommen.“

„Woher willst du das wissen?“ Ihre Stimme klang fast anklagend.

Ihr Vater stieß ein langes Seufzen aus. „Ich weiß es nicht“, gab er zu. „Ich bete einfach, dass sie nicht zurückkommen und nicht erfahren haben, dass sich Leroy entschieden hat, Politiker zu werden. Es ist dumm von ihm, seine Meinung so laut kundzutun.“

„Es geht ihm um die Ehre seines ermordeten Bruders“, erwiderte Emily.

Ihr Vater schaute sie traurig an. „Ja, ich weiß. Aber wozu soll das führen? Will er, dass seine Eltern mit ansehen müssen, wie auch er an einen Baum gehängt wird? Gegen den Klan sind wir machtlos.“

Emily löste sich aus den Armen ihres Vaters und ging in die Bibliothek, wo sie so tat, als blättere sie in einem Buch. Ihr Vater irrte sich! Sie hatte in der Zeitung von mehreren Bundesstaaten gelesen, die es gewagt hatten, sich gegen den schrecklichen Ku-Klux-Klan zu wehren. In Tennessee, Arkansas und Texas wurde das Kriegsrecht erfolgreich angewandt.

Aber nicht hier in Georgia.

In Georgia übernahmen die Demokraten wieder die politische Macht und arbeiteten auf eine erneute weiße Vormachtstellung hin. Durch Terror. Ihrem Va-

ter missfielen ihre starken republikanischen Neigungen, aber sie konnte und wollte ihre Meinung nicht ändern. Sie *wusste* es. Seit ihrem sechsten Lebensjahr. Sklaverei war falsch. Seit ihrer frühesten Kindheit lebte Emily mit zwei widersprüchlichen Beobachtungen: Das Leben auf der Plantage war der Himmel auf Erden und die Sklaverei war eines der schlimmsten Übel, die die Menschheit je gekannt hatte. Als Kind hatte sie noch nicht gewusst, was sie gegen dieses Übel hätte unternehmen können, aber nach und nach hatte sie es gelernt.

Und jetzt waren die Sklaven Freigelassene. Als Lehrerin stand sie in ihrem kleinen Schulhaus, das nur aus einem einzigen Raum bestand, vor ihnen und unterrichtete Kinder und Erwachsene. Sie brachte ihnen das Lesen und Schreiben bei. Sie schloss die Augen und sah den Stolz und das breite Lächeln auf Leroy's Gesicht, als er zum ersten Mal seinen Namen geschrieben hatte.

Leroy! Emily klappte das Buch zu und schüttelte vehement den Kopf. *Schlag dir Leroy aus dem Kopf!*, schalt sie sich. Aber falls ihm, Sam oder Tammy etwas zustoßen sollte ...

„Das Essen ist fertig!“ Das war die schwache Stimme ihrer Mutter. Früher war ihre Mutter eine faszinierende Schönheit gewesen, aber jetzt sah sie ausge-

mergelt aus, ihr kastanienbraunes Haar war stumpf, ihre Wangen eingefallen. Das Leuchten war aus ihren Augen verschwunden, es war zusammen mit Teddy und Luke begraben worden.

Emily betrat das Esszimmer und strich über das dunkelblaue Kleid, das staubig geworden war, als sie draußen zu den Feldern gegangen war. Sie betrachtete den langen Tisch aus Kirschbaum, um den herum gut zehn Personen Platz fanden. Heute war für fünf gedeckt. Das bedeutete, dass sie einen Gast erwarteten.

Vater und Mutter kamen ins Zimmer. Mutter blickte sich schnell um und kontrollierte den gedeckten Tisch. Wenigstens war ihr immer noch wichtig, dass der Tisch schön gedeckt war. Mit dem edlen Porzellan, den Kristallgläsern und dem Silber, das sie von Emilys Großmutter geerbt hatte.

Gladys, eine frühere Sklavin und jetzt Küchenmagd, kam mit dem Essen ins Zimmer, während Emily und ihre jüngere Schwester Anna zu ihren Plätzen am Tisch traten.

„Leutnant McGinnis leistet uns heute Abend beim Essen Gesellschaft“, sagte Mutter und schaute Emily dabei an. Ihre grauen Augen blickten sie ernst an und vermittelten ihr etwas Wichtiges. Emily wusste, was sie in ihrem Blick lesen sollte.